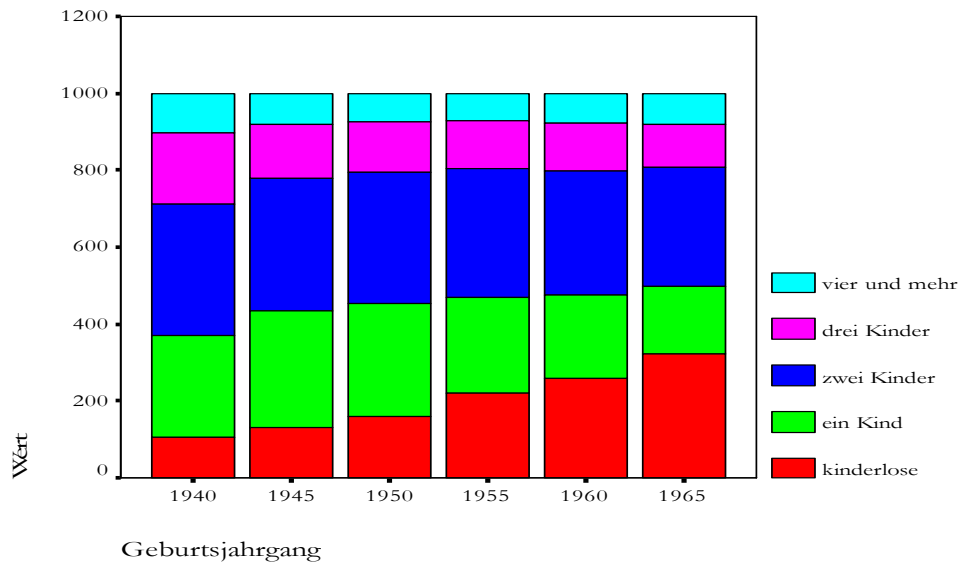


**Zwei Kindheiten in der Stadt**  
**Demografischer Wandel und die kleinräumige**  
**Polarisierung von Lebenslagen als Herausforderung**  
**der Kommunalpolitik**  
Lübeck, 12.3.2009

Prof. Dr. Peter Strohmeier  
Ruhr-Universität Bochum  
Fakultät für Sozialwissenschaft,  
„Soziologie/Stadt und Region, Familie“  
ZEFIR – Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung  
44780 Bochum

**„Demographischer Wandel“:  
Endgültige Kinderzahlen von Frauen der Jahrgänge 1940-1965 (pro 1000)**



Der demographische Wandel hat der Familienpolitik in Deutschland neuen Schub gegeben. Was ist geschehen? Geburtenrückgang seit Mitte der sechziger Jahre wird hier anhand der endgültigen Kinderzahlen unterschiedlicher Müttergenerationen dargestellt.

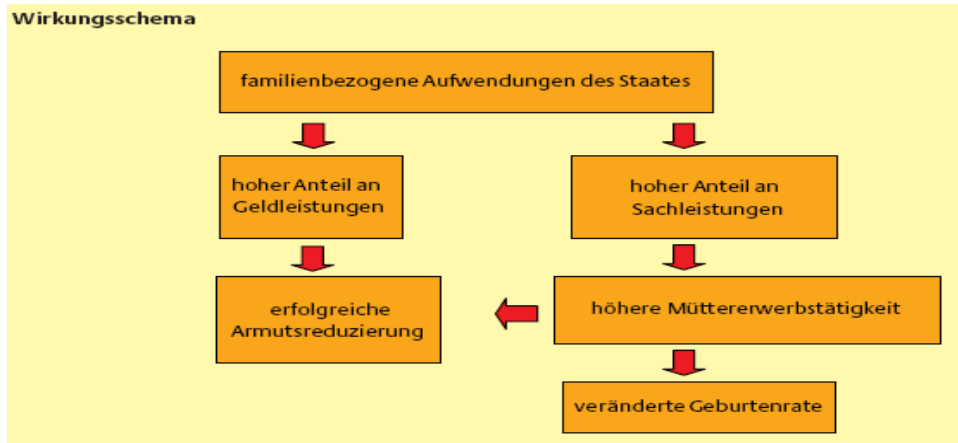
Nicht mehr Reduzierung der Kinderzahlen, sondern Schrumpfung der Familie als Lebensform und Polarisierung der Gesellschaft in einen schrumpfenden Familiensektor und einen wachsenden Sektor nicht familialer Lebensformen.

Die Familien (in Westdeutschland) heute haben im Durchschnitt mehr als zwei Kinder, wenn man die endgültigen Kinderzahlen der Frauen betrachtet. Danach ist die Ein-Kind Familie – anders als im Osten – ein Auslaufmodell.

Die niedrige Geburtenrate erklärt sich als „deutscher Sonderweg in Europa“ aus einer hohen und steigenden Quote dauerhaft kinderlose Erwachsener.

Besonders hohe Kinderlosigkeit im bildungsbürgerlichen Milieu.

## Wirkungsmodell staatlicher Familienpolitik 2009



Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009): Familienreport 2009. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin. S. 9.

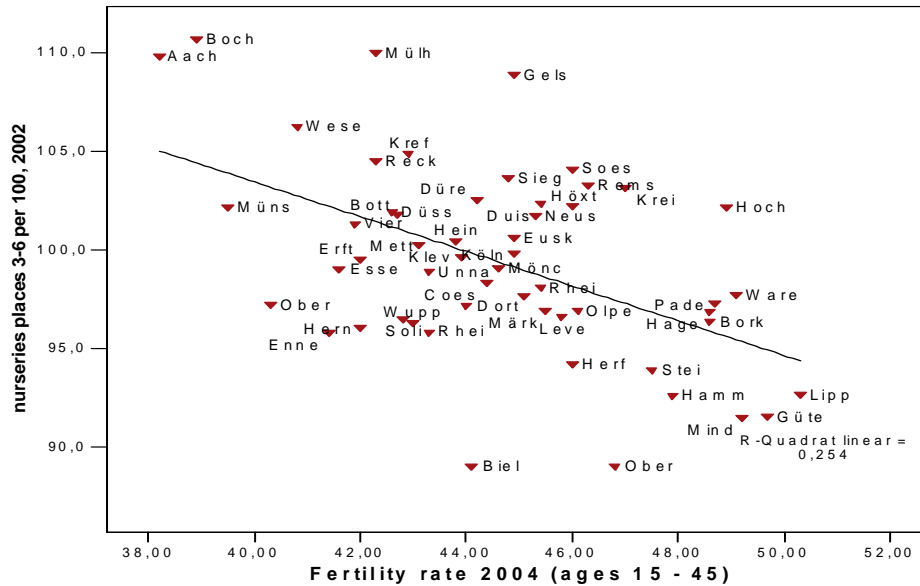
Familienpolitik am Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts ist in Deutschland faktisch Bevölkerungspolitik (was nach 1945 lange tabu war).

Ziel ist Steigerung der Geburtenrate durch bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Übernahme international vergleichender Forschungsergebnisse.

Allerdings mit Plausibilitätsproblemen auf der örtlichen Ebene:

### Je mehr Kindergartenplätze, desto niedriger die Geburtenraten (und desto höher die Müttererwerbsquoten)



Entgegen den Erwartungen korreliert wenig Kinderbetreuung mit hohen Geburtenzahlen. Hohe Erwerbsquote der Mütter, hohe Pendleranteile. Das ist das Ergebnis von Suburbanisierungsprozessen: Mittelschichtfamilien ziehen wegen des Wohnumfeldes und trotz schwieriger Kinderbetreuung ins Umland. Wichtig ist lebenslagebezogene umfassende kommunale Familienpolitik (für die, in den großen Städten geblieben sind, und für die, die rausgezogen sind).

Politikansatz der Bundesregierung bedient die Bedarfe der mobilen Mittelschicht und schießt nur auf Quantitäten.

Familie in den schrumpfenden Städten ist immer mehr Lebensform der Einwanderer und der armen Leute.

## **„Zwei Kindheiten in der Stadt“**

### **Aufbau des Vortrages:**

**„Segregation“ in den Städten,  
(Dimensionen, Bedingungen und Folgen für Bildung und  
Gesundheit)**

**Die „Ökologie der Entwicklung“ von Kindern  
(Befunde der Familien- und Sozialisationsforschung)**

**Perspektiven einer „örtlichen“ Politik für Familien und Kinder**

Ich möchte mich diesem Thema von zwei Perspektiven aus zuwenden:

Zuerst spreche ich über das Phänomen der kleinräumigen Segregation in den Städten.

Danach wird es um ein (nicht neues) Modell der Ökologie kindlicher Entwicklung gehen. Neues Projekt der Bertelsmann Stiftung (ein Kinderatlas für Deutschland), an dem wir beteiligt sind. (Vielleicht vertiefen in der anschließenden Diskussion!)

Schließlich möchte ich über Perspektiven einer örtlichen, nicht ausschließlich kommunalen, Politik für Familien und Kinder, ihre Voraussetzungen und Strukturen, sprechen.

**„Segregation“ in den Städten,  
(Dimensionen, Bedingungen und Folgen  
für Bildung und Gesundheit )**

## Innerstädtische Differenzierungen – „Segregation“

- **soziale Segregation**  
kleinräumige Differenzierung nach Einkommen, Bildungsstatus oder beruflicher Stellung
- **demographische Segregation**  
kleinräumige Ungleichverteilung der Bevölkerung nach dem Alter sowie dem Haushaltstyp oder der Lebensphase,
- **ethnische Segregation,**  
kleinräumige Differenzierung nach Nationalität und ethnischer Zugehörigkeit

Dimensionen

Vor 30 Jahren noch unabhängig

Heute korreliert, d.h.

Wo die meisten Armen leben, leben die meisten Ausländer und die meisten Kinder in der Stadt

## **Wie entsteht Segregation?**

**Primärer Verteilungsmechanismus ist der Wohnungsmarkt (Miete/Einkommen; Diskriminierung).**

**Sekundärer Mechanismus ist symbolische Ortsbezogenheit (subjektive Präferenzen, Wohnwünsche).**

**Segregation wird auch durch Wohnungspolitik und Verwaltungshandeln erzeugt.**

**Segregation wird durch selektive Wanderungen (Zu- und Fortzüge) verstärkt. Auch aufgestiegene Migranten verlassen ethnisch segregierte Quartiere.**



## **Großstadttypische Sozialraumprofile**

**Überall gibt es eine Tendenz der Kumulation und Verfestigung sozialer Probleme in segregierten Problemstadtteilen mit hoher Fluktuation**

**Lebenslagen, Lebensformen und Lebenschancen in der „Oberstadt“ und der „Unterstadt“ sind ungleich verteilt.**

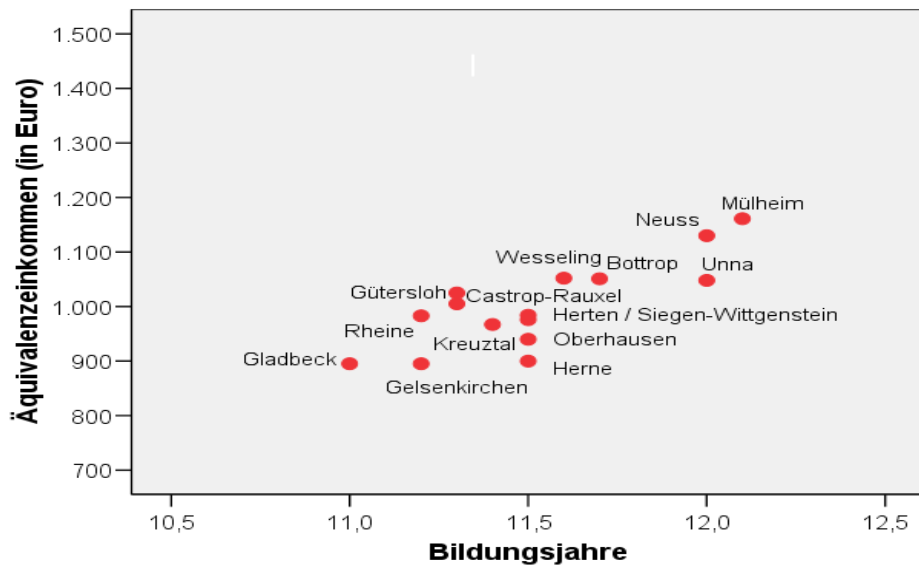
**Problemzonen in Ballungsräumen überschreiten die Stadtgrenzen**

**Segregation gibt es in wachsenden und schrumpfenden Städten.**

- **Unterschiede der Lebensformen und Lebenslagen der Bevölkerung zwischen den Stadtteilen einer Stadt sind oft größer als im Vergleich der Städte eines Bundeslandes.**
- **Diese Unterschiede (soziale und demographische Segregation) in den Städten nehmen zu, ethnische Segregation nimmt nicht ab.**
- **Dort wo die meisten "Ausländer" und die meisten „armen Leute“ leben, wächst in den großen Städten die Mehrheit der nachwachsenden Generation auf.**
- **soziale Lage der Eltern, Migrationshintergrund und Adresse sind wichtige Determinanten ihrer Lebenschancen.**

Wegen des großen Ausmaßes innerstädtischer Disparitäten ist der Familienatlas der Bundesregierung, trotz (unplausibler) Beförderung der Stadt Lübeck von 2005 nach 2007 nutzlos (abgesehen von Qualitätsmängeln)

## Bildung und Einkommen im kommunalen Vergleich



Datenquelle: Familienbefragungen aller am Projekt beteiligten Kommunen (kombinierter Datensatz)

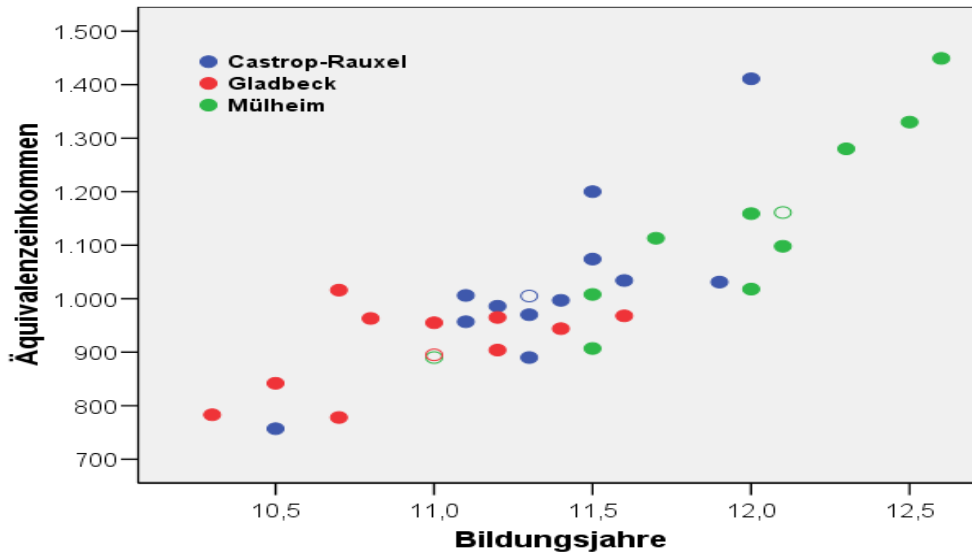
24.04.2009

Holger Wunderlich, Faktor Familie GmbH

11

Erhebliche Unterschiede in Bildung und Einkommen (Indikatoren für soziale Segregation) im Vergleich von 15 Gemeinden

### Bildung und Einkommen in den Stadtteilen im Vergleich: Castrop-Rauxel, Gladbeck und Mülheim



Datenquelle: Familienbefragungen aller am Projekt beteiligten Kommunen (kombinierter Datensatz)

24.04.2009

Holger Wunderlich, Faktor Familie GmbH

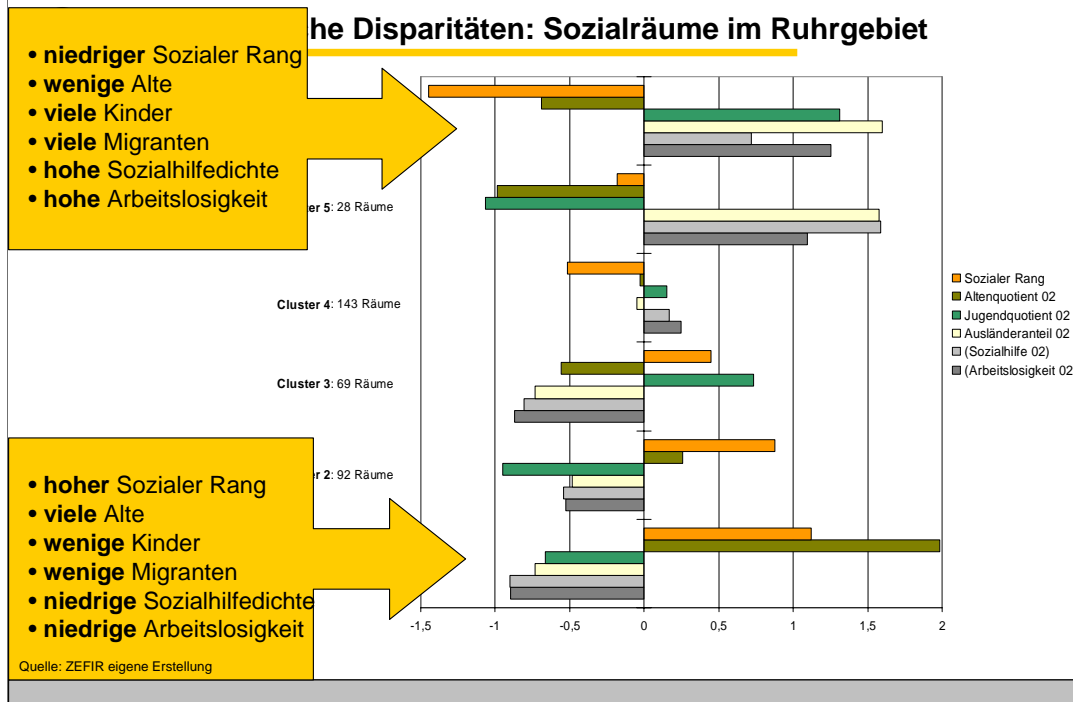
12

Aber noch größere Differenzen als zwischen den Gemeinden finden wir innerhalb der Gemeinden! Die Spannweite zwischen den Stadtteilen der blauen Stadt umfasst das ganze Spektrum. Überschneidungen zwischen der ärmsten Stadt (rot) und der reichsten (grün).

Solche Strukturen finden wir in allen großen Städten. In den ärmsten Stadtteilen mit den niedrigsten Bildungsniveau leben heute die meisten Kinder in der Stadt und besonders viele davon (in einzelnen Stadtteilen in Lübeck genau wie in der Ruhrgebietstadt Gladbeck über 50%,) haben einen Migrationshintergrund.

## **Segregation und Bildungschancen**

Segregation, das heißt, die Adresse kleiner Kinder, ist eine wichtige Determinante ihrer Lebenschancen. Dieser Zusammenhang ist in den letzten Jahrzehnten seit der Bildungsexpansion stärker geworden!



Wir haben alle 500 Stadtteile beziehungsweise kreisangehörigen Gemeinden des Ruhrgebietes folgendermaßen typisiert:

**Sozialraumtyp 1: Wohngebiete der deutschen eher älteren Bev. Eher „reiche“ Gebiete mit hoher Bildungsbeteiligung (hohe Übergangsquote zum Gymnasium – hohe Abiturientenquote). Besser gestellten Berufsgruppen**

Sozialraumtyp 2: ähnlich Cluster 1, jedoch etwas jünger Bev mit mehr 18-60er arbeitender Bevölkerung. Innenstadtnah gelegen Gebiete

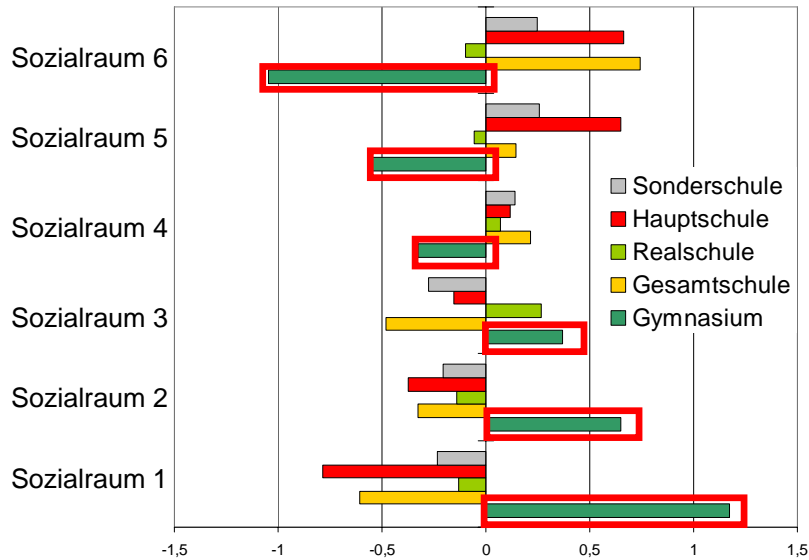
Sozialraumtyp 3: Wohngebiete der deutschen Mittelschicht (?). Familiengeprägt. Randlage – kreisangehörigen Gemeinden

Sozialraumtyp 4: Gebiete des Ruhrgebiets durchschnitt mit keinen besonderen Auffälligkeiten. Eher niedriger Sozialer Rang. leicht Familiengeprägt. Auch in den Übergangsquoten Ruhrgebietsdurchschnitt.

Sozialraum 5: Innenstadtegebiete mit wenigen Alten wenigen Kindern hoher Ausländeranteil hohe Sozialhilfe und Arbeitslosigkeit. Hohe ÜGQ zur Hauptschule. Hier befinden sich Stadträume mit stark bildungsbenachteiligter Bevölkerung.

**Sozialraum 6: zumeist ehemalige Zechenstandorte(!) mit familiärer Bevölkerung und hoher sozialer und bildungsbenachteiligung. (Katernberg/Vogelheim/Do-Nord)**

## 2 Übergangsquoten in den Sozialräumen



Quelle: ZEFIR eigene Erstellung

Übergangsquoten ruhrgebietsweit entsprechen diesem Sozialraummuster. Die Adresse entscheidet weitgehend („Trefferquote“ bei den Übergangsquoten circa 70%) über den Bildungsweg und die Lebenschancen.

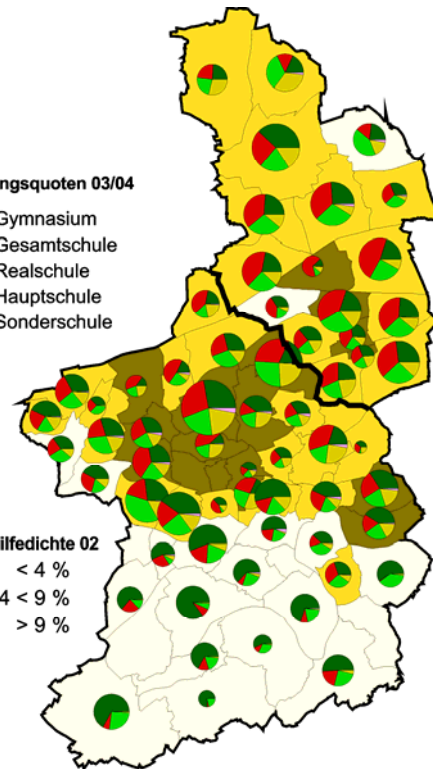
Oft übersehene Facette der Pisa Ergebnisse!

## Übergangsquoten zu den weiterführenden Schulen in Essen und Gelsenkirchen 03/04 (nach Grundschulen im Stadtteil)

### Übergangsquoten 03/04



### Sozialhilfedichte 02



Quelle: LDS 2004/Stadt Essen/Stadt Gelsenkirchen/  
eigene Berechnung und Darstellung

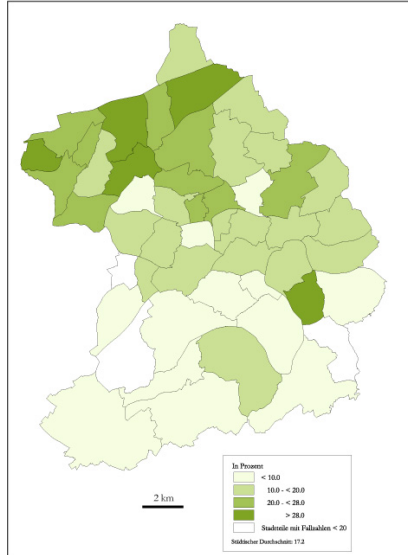
Das ist das räumliche Muster für Gelsenkirchen und Essen: wenige Kinder, davon aber die meisten aufs Gymnasium im wohlhabenden Süden (A 40 als Sozialäquator teilt diese Stadtregion! Im Norden viele Kinder, die meisten auch die Hauptschule oder auf die Gesamtschule. Das Muster gibt es überall. Ähnliche Verteilung bei den Abschlüssen. Im Norden Hauptschulen mit bis zu 40% ohne Abschluss (davon 2/3 Ausländer).



# **Segregation und die Gesundheit der Kinder**

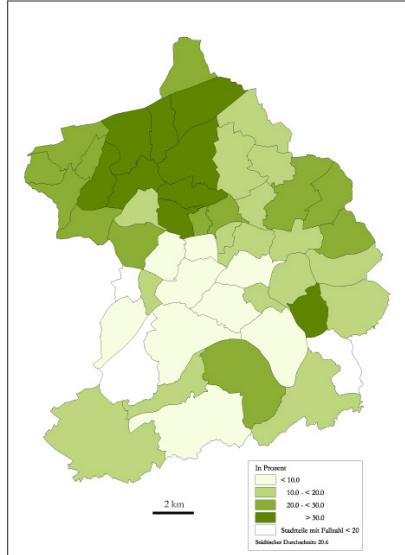
## Sozialraumspezifische Befunde in der Schuleingangsuntersuchung 2002, z.B. Körperkoordination und visuomotorische Störungen

Karte 22: Stadt Essen 2002: Kinder mit Körperkoordinationsstörungen



Quelle: Stadt Essen 2002, eigene Berechnung, Entwurf: Patricia Schmidt

Karte 23: Stadt Essen 2002: Kinder mit visuomotorischen Störungen

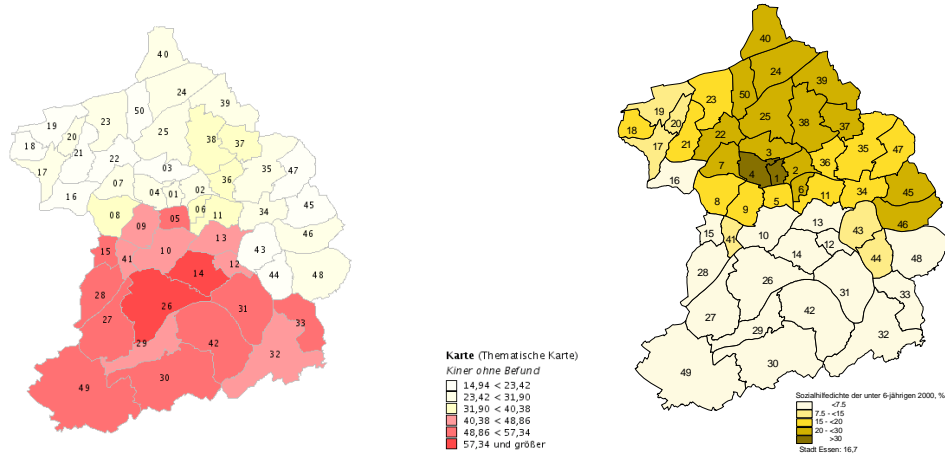


Quelle: Stadt Essen 2002, eigene Berechnung, Entwurf: Patricia Schmidt

Im wohlhabenden Süden gibt einige Asylbewerberunterkünfte als Relikte aus der sozialdemokratischen Ära der Stadt.

Wenige Kinder in absoluten Zahlen, große Anteile davon mit Problemen

## Kinder, die in der Schuleingangsuntersuchung „ohne Befund“ waren, und Sozialhilfedichten der Kinder unter sechs Jahren



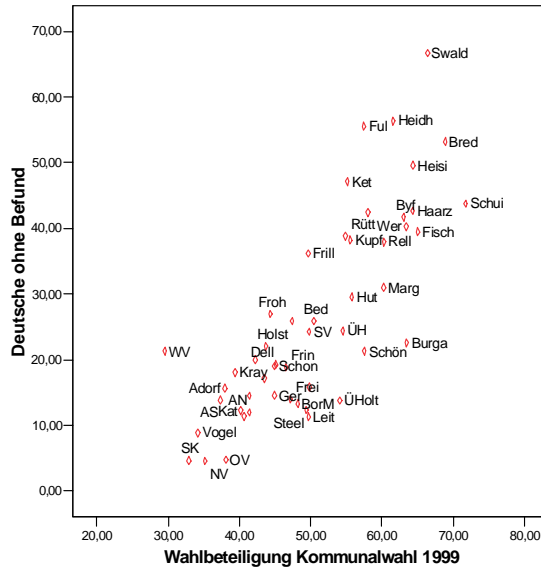
1/3 der deutschen und 1/3 der nichtdeutschen Schulanfänger sind bei der Schuleingangsuntersuchung (48 Diagnosen) „ohne Befund“.

Im Süden sind das zum Teil über 80%, im Norden im Extremfall nur 14% aller Schulanfänger.

Konsequenz? Differenzierte Gesundheitsförderung in den unterschiedlichen Milieus. Ungleiches ungleich behandeln!

Wie?

## Gesundheit und soziales Milieu im Stadtteil



Das Milieu der **neuen städtischen Unterschichten:**

„Gestaltungspessimisten in demokratiefreien Zonen“

instabile soziale Verhältnisse,

Fluktuation und Isolation

Gleich ob wir über Familienarmut und Kinderarmut, Langzeitarbeitslosigkeit, oder über zu dicke Kinder reden, wir sprechen immer über dieselben Stadtteile

In den Gebieten, in denen der Gesundheitszustand der Kinder besonders schlecht ist, leben die meisten Ausländer, ist die Armutsquote hoch, ist die Fluktuation der Wohnbevölkerung hoch, Fluktuationsrate über 40, z.T. über 50 Prozent pro Jahr.

Der beste Prädiktor des Gesundheitszustands von Kindern ist die Wahlbeteiligung der Generation ihrer Eltern und Großeltern bei der Kommunalwahl. In den Stadtteilen links unten gehen zwei Drittel der Wahlberechtigten nicht zur Wahl, rechts oben, in den bürgerlichen Vierteln im Süden gehen zwei Drittel hin.

Nichtwählen macht natürlich nicht krank. Aber:

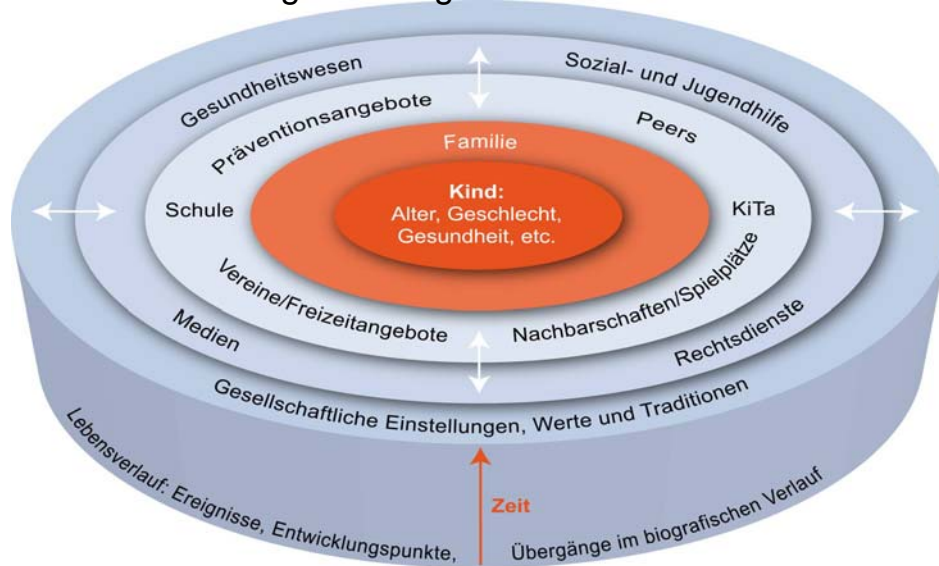
Geringe Wahlbeteiligung ist hier ein Indikator...für soziale Isolation, für soziale Desintegration, für die Instabilität sozialer Mileus in der Stadt und für „Gestaltungspessimismus“ und resignative Apathie der Menschen,

Ergebnisse definieren räumliche Schwerpunkte für Prävention, links unten, und Randbedingungen erfolgreicher Prävention, wie Reduzierung der Fluktuation, Schaffung sozialer Stabilität und Unterstützung sozialer Netzwerke, allesamt Merkmale stabiler sozialer Milieus..

Dass diese Stadtteile im politischen Prozess (eben wegen der geringen Partizipation) oft nur schwach vertreten sind, bedeutet eine zusätzliche Gefährdung. Man wird leichter übersehen, wenn Protest unwahrscheinlich ist.

(Bericht einer Schulleiterin im Norden einer Ruhrgebietsstadt, bei der das angekündigte „mobile Präventionsteam“ des städtischen Gesundheitsdienstes sich nicht zeigte)

## Die Ökologie der Entwicklung: Kinder nachhaltig fördern geht nicht ohne die Familie!



In Anlehnung an: Bronfenbrenner, Ökologie der frühkindlichen Entwicklung, 1981

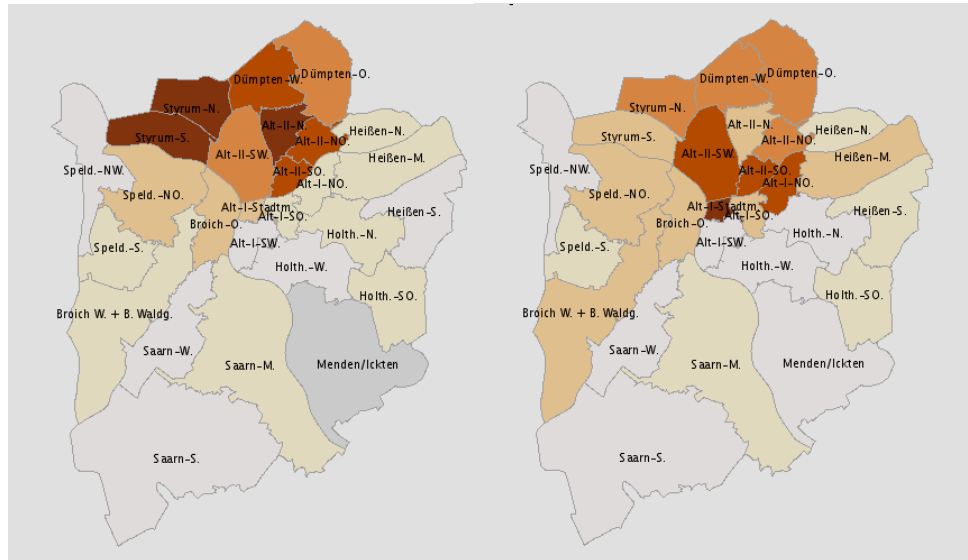
Urie Bronfenbrenner: Ökologie der frühkindlichen Entwicklung von 1981. Auswertung der Erfahrungen der kompensatorischen Erziehung in den sechziger und siebziger Jahren in den USA: dauerhafte Effekte früher Förderung nur bei aktiver Einbeziehung und Förderung der Familien der Kinder!

Familie hat, egal wie sie erzieht, immer die wichtige Funktion der Steuerung von Umweltwirkungen!

### Sprachverständnis/ Grammatik: unsicher

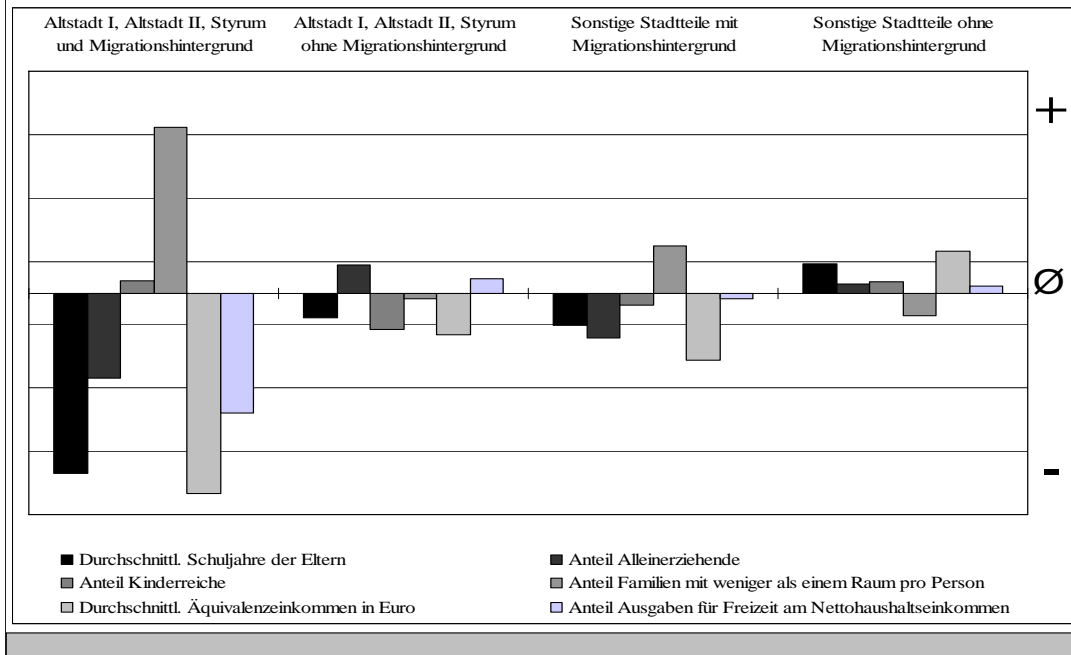
(in % der untersuchten Kinder)

### Leistungsempfänger/innen von Sozialgeld im Alter von unter 6 Jahren 2005 (in %)



Diese Stadt ist sozial recht ähnlich strukturiert wie Lübeck.  
Armut in der Stadt und Lebens- und Bildungschancen der Kinder  
hängen zusammen.

## Lebenslagen der Familien in den Sozialraumtypen

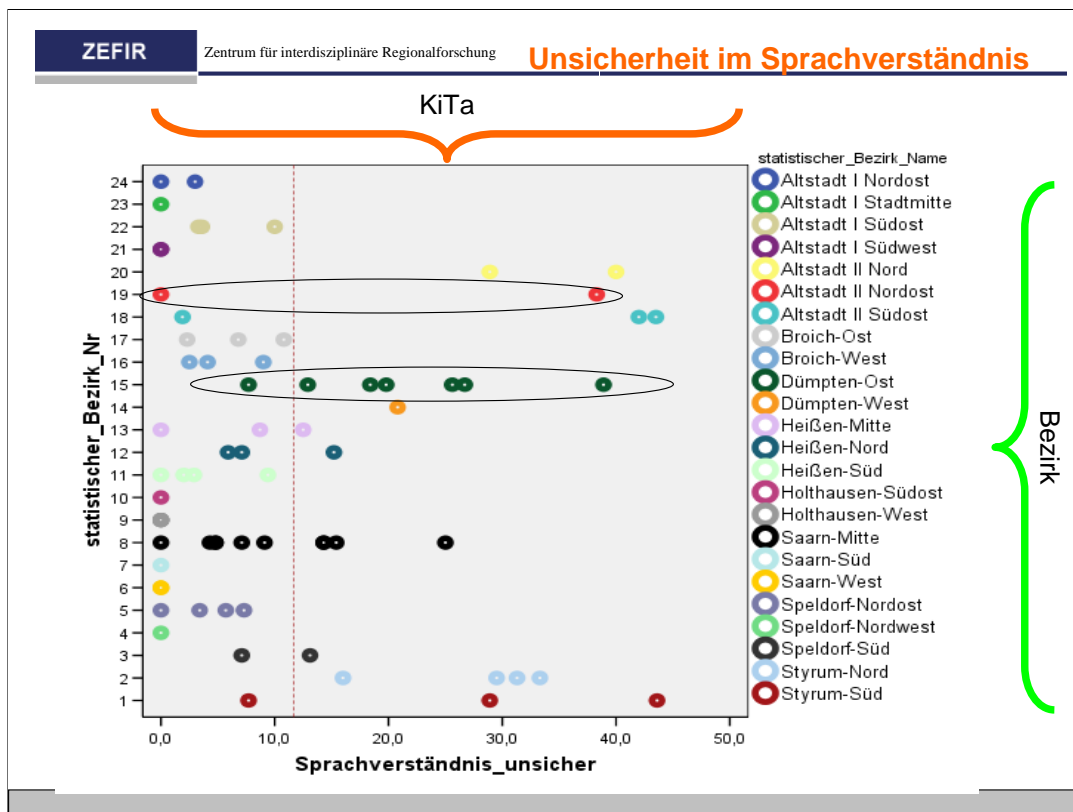


Aber:

Unterschiedliche Lebenslagen von Familien mit und ohne Migrationshintergrund in stark armutssegregierten und in den weniger armutssegregierten Sozialräumen.

Besondere Kumulation benachteiligender Faktoren bei Familien mit Migrationshintergrund in diesen Sozialräumen

(Familienberichterstattung! Keine Stadt hat Daten über Familien!).



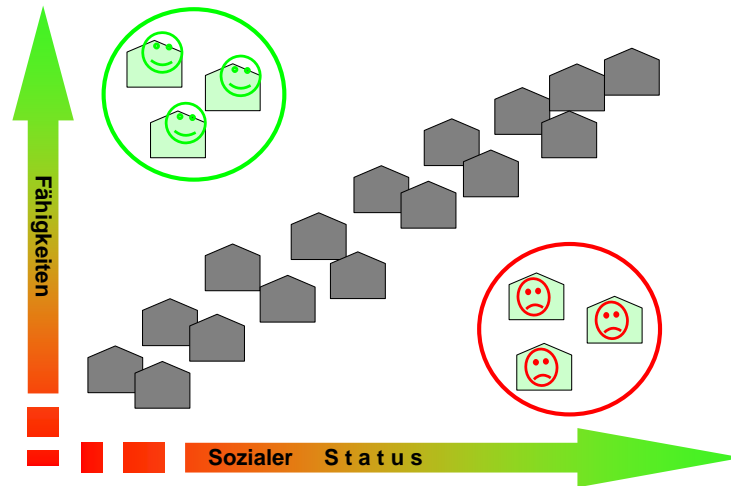
Sozialräume sind keine Container, in denen gleiches zusammengefasst ist. Segregation bedeutet auch nicht, dass es innerhalb der Stadtteile nicht noch eine weitere erhebliche Differenzierung der Bedingungen des Aufwachsens von Kindern im Vergleich unterschiedlicher „Settings“ gäbe.

Die Stadt Mülheim an der Ruhr macht ein flächendeckendes Screening des Entwicklungsstandes kleiner Kinder in allen Tageseinrichtungen der Stadt im Alter von vier Jahren, zuletzt 3890 Kinder. Erhoben werden auch Merkmale des sozialen Hintergrundes und des Familienmilieus .

Wir haben eine systematische Analyse der Bedingungen von Sprachkompetenzdefiziten durchgeführt: türkische Eltern mit einfachster Schulbildung, zuhause wird nicht Deutsch gesprochen, türkische Nachbarschaft sind die wichtigsten Prädiktoren für Defizite (80% Wahrscheinlichkeit).



## Lernen aus der Analyse ‚untypischer Fälle‘



Wir haben nur 21 Kinder mit diesem Hintergrund gefunden, die überdurchschnittliche Sprachkompetenzwerte zeigten. Die meisten dieser Kinder gehen in eine Kindertagesstätte in einem der „dunkelsten“ Stadtteile im armen Norden.

Diese KITA ist seit 2007 „early excellence“ Einrichtung mit besonders engagiertem Personal und besonders aktiver Elternarbeit.

Ca 260 Kinder haben auf der anderen Seite trotz – förderlichen – bürgerlichen Milieus - schlechte Werte, sie verteilen sich auf alle anderen Kitas in der Stadt.

**Wir brauchen in der Praxis offene Diskurse über „untypische Fälle“, also über besonders erfolgreiche Projekte und über gescheiterte Projekte.**

## Was tun?

- ❖ **Handlungsbedarf besteht dort, wo die nachwachsende Generation unter Bedingungen sozialer Benachteiligung und reduzierter Lebenschancen aufwächst.**
- ❖ **„Der Startvorteil der (wenigen) Kinder in den bürgerlichen Vierteln liegt in einem partizipationsfreundlichen Umfeld mit relativ stabilen sozialen Verhältnissen“.**
- ❖ **Aufgabe: den Nachwuchs der Stadtgesellschaft mit gleichen Chancen gesellschaftlicher Teilhabe und eines diskriminierungsfreien Zugangs zu gesellschaftlichen Positionen ausstatten.**
- ❖ **Priorität für Strategien, Konzepte, Maßnahmen, die die Integration der Kinder der „Unterstadt“ fördern (Beispiele Bildungsoffensive, Stadtteilschule), Disparitäten kompensieren und informelle Netzwerke und Solidarpotentiale stützen!**

- ❖ **Genauer hinschauen mit kommunaler Familienberichterstattung!**
- ❖ **Nicht „helfen“! Investieren!**
- ❖ **Zuständigkeiten schaffen, vorhandene bündeln!**
- ❖ **Verwaltung ist Initiator, Netzwerker und Moderator örtlicher Familienpolitik !**
- ❖ **Lokale Bündnisse mit Kompetenzen: Politik, Verwaltung, Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Gewerkschaften, Arbeitgeber, Wohnungswirtschaft, mit Kompetenzen ausstatten und arbeiten lassen**

**Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !**

**Prof. Dr. Klaus Peter Strohmeier**  
**Ruhr-Universität Bochum**  
**0234-322-8675**

---

[www.rub.de/zefir](http://www.rub.de/zefir)  
[www.faktor-familie.de](http://www.faktor-familie.de)